

Die Wa(h)re Bildung = La vraie valeur de la formation = Education: what is the (s)core?

Autor(en): **Krebs, Edith**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 1: **Be Amazing!**

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-623115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE WA(H)RE BILDUNG

Edith Krebs

Eben erst haben die ehemaligen Kunstgewerbeschulen einen ersten grossen Wandel zu Fachhochschulen hinter sich gebracht. Und bereits ist die Umsetzung der so genannten Bologna-Reform (siehe Kasten) in vollem Gang. Für das Lehrpersonal bedeuten all diese Umstrukturierungsprozesse vor allem eins: hektische Aktivitäten, pausenlos Sitzungen, eine nie enden wollende Flut von (selbst zu erzeugenden oder zu lesenden) Papieren und schliesslich für jeden einzelnen von ihnen eine grosse Verunsicherung, ob in der „neuen Schule“ überhaupt noch Platz und Bedarf für sie besteht. Nur für eines fehlt vielfach die Zeit: für den Unterricht, die Vermittlung, die eigentliche.

EIN BERUF WIE JEDER ANDERE?

Doch nach aussen dringt von all diesen Prozessen und Gefühlen nur wenig. Spricht man die Betroffenen darauf an, so reagieren viele von ihnen zunächst verhalten. Gross ist offenbar die Angst vor Sanktionen, wenn ihre Äusserungen veröffentlicht würden. Erst auf die Zusicherung hin, keine Namen zu nennen, wagen sie es, ihren Unmut über „Bologna“ kundzutun. Einig sind sich fast alle Angesprochenen darin, dass das Modell für die Kunstausbildung ungeeignet sei. Zu technokratisch sei beispielsweise der Unterricht in Modulen, der dem künstlerischen Denken widerspräche und vor allem auch der bisherigen Praxis der partnerschaftlichen Team- und Projektarbeit zuwiderlaufen würde. „Vielen geht es wie mir“, meint A., ein seit Jahren unterrichtender Künstler: „All das Zeug interessiert mich letztlich nicht sehr, aber ich muss – oder müsste – mich damit beschäftigen, weil es meine bisherige Praxis total umzukrempeln droht. Unsere Probleme ergeben sich ganz einfach aus der Tatsache, dass Kunst nicht so unterrichtet werden kann wie ein anderes Fachgebiet. Der Anteil der Fertigkeiten, die ein Künstler sich erarbeiten muss, kann – je nach angepeilter Praxis – minimal klein sein oder auch sehr gross. Wenn man von einem zukünftigen Künstler erwartet, dass er vor allem eine eigene Haltung erarbeitet, seine Position finden und entwickeln muss, dann sind dazu die bisherigen Mittel des persönlichen Gesprächs und der individuellen Betreuung jedenfalls viel besser geeignet als ein modularer Unterricht.“

Kunst werde mit dieser „Reform“ zu einem Beruf wie jeder andere, kritisiert B., ein anderer Künstler/Lehrer. Man habe es vollständig versäumt, über das Spezifische der künstlerischen Ausbildung nachzudenken. Stattdessen stülpe man nun ein in technisch-wirtschaftlichen Zusammenhängen entwickeltes Modell über die Kunstausbildungen. Kunst werde darin wie jeder andere lernbare Stoff behan-

delt. „Die früheren Freiheiten sind zu einem grossen Teil weg, und das Korsett wird enger“, seufzt er resigniert. Und A ergänzt: „Wo früher die Dozenten ein- bis zweimal im Semester zusammenkamen, um die wichtigsten Fragen zu besprechen und Grundsätze für den Schulbetrieb zu beschliessen, existieren nun x verschiedene Arbeitsgruppen, Kommissionen und Beiräte, welche die kleinsten Fragen bis zum Gehnichts mehr ausdiskutieren und verschriftlichen. Die wichtigsten Entscheide werden dann aber doch von der Direktion gefällt. Da macht sich eine gewisse Frustration breit, zumal die eigentliche Arbeit, die Vermittlung und die direkte Auseinandersetzung mit den Studierenden, darunter leidet.“

SCHULEN IM WETTBEWERB

Die Umsetzung der Bologna-Reform ist an den verschiedenen Kunsthochschulen ganz unterschiedlich weit gediehen (vergleiche Fragebogen): Während beispielsweise die Hochschule der Künste Bern (HKB) erst im Wintersemester 05/06 mit dem Bachelor-/Mastersystem beginnt (die Masterstudiengänge werden hier voraussichtlich erst ab 2008 angeboten), hat die HGK Basel schon drei Jahre Erfahrung mit dem neuen Modell – zu früh offenbar, um aus institutioneller Sicht grundsätzliche Probleme zu erkennen. Einige Bedenken bezüglich der Bologna-Reform – vor allem bezüglich der „Involvierung der Studiengänge Kunst in ein System der primär wirtschaftlich orientierten Fachhochschullandschaft“ – äussert der Vertreter der HGK Luzern, die ebenfalls erst im kommenden Wintersemester mit den dreijährigen BA-Studiengängen starten wird. Recht zögerlich hat sich die esba (Ecole supérieure des beaux-arts) in Genf auf die Bologna-Diskussion eingelassen. Hier, in der ältesten und einzigen Kunstakademie der Schweiz (vgl. Text von Catherine Quéloz), war man sich stärker als anderswo bewusst, dass man mit der Bologna-Reform auch einiges zu verlieren hatte – zum Beispiel Freiheit und Unabhängigkeit. Unter dem neuen Direktor, Jean-Pierre Greff, wird nun aber auch hier die Umstrukturierung zügig vorangetrieben. Allerdings steht die offizielle Anerkennung als eidgenössisch anerkannte Fachhochschule noch aus. Die HGK Zürich, die grösste Schule ihrer Art in der Schweiz, steckt mitten in der Umsetzung, wurde aber an der kürzlich gehaltenen „Bilanz“-Medienkonferenz nicht müde zu betonen, wie erfolgreiche der Prozess vonstatten gehe: „Mit dem harmonischen Zusammenklang von hochschulübergreifenden, von studiengangs- und vertiefungsspezifischen Modulen konnte schlussendlich das wohl vollständigste und profilierteste Lehrangebot an

einer Schweizer Kunsthochschule zur Konzept-Evaluation in Bern eingereicht werden", heisst es da im PR-Ton. Der Wettbewerb unter den Schulen ist in der Tat härter geworden, das Buhlen um mediale Aufmerksamkeit nimmt immer aggressivere Formen an. Wie jede andere Firma verpasst man sich ein schickes „Corporate Design“, verteilt bei jeder sich bietenden Gelegenheit Imagebroschüren und Kataloge – so zum Beispiel einen Jahresbericht, der gut und gerne vierzigtausend Franken gekostet hat, oder ein von einem renommierten Verlag herausgegebenes Jahrbuch mit farbigen Abbildungen, das Abteilungen und Aktivitäten vorstellt und in die aktuellen Forschungsprojekte einführt, die selbstverständlich nach Abschluss alle eine eigene Publikation erhalten.

IST KUNST FÜR SIE NORMAL?

Ein besonders bizarres Kapitel im aktuellen Reformprozess stellt das Thema Forschung dar. Ohne sich überhaupt im Klaren zu sein, was Forschung im Kunstbereich bedeuten könnte, wurden in den letzten Jahren wild die unterschiedlichsten Projekte angerissen, nur um der im Hochschulstatut vorgeschriebenen Forschungstätigkeit Genüge zu tun – und vielleicht auch, um sich institutionell und individuell zu profilieren. Ein Blick auf die Websites der verschiedenen Schulen zeigt vor allem eines: Fast alles, was bisher in der Kunst und Kunsttheorie ganz selbstverständlich betrieben wurde, kann unter dem Titel „Forschung“ verkauft werden. Ziemlich früh, im Jahr 2003, haben die in Zürich lehrenden KünstlerInnen Cécile Wick und Peter Radelfinger ironisch-kritisch auf die Herausforderung reagiert. Ihr Projekt „kuq – Kunst und Qualität“ stellte den Anspruch,

die Beziehung zwischen Kunst und Qualität zu „erforschen“, d.h., in „in Zusammenarbeit mit Experten aus dem Kunstbetrieb Kriterien und Standards für zeitgenössische Kunst“ fassbar und diskutierbar zu machen. Inserateseiten über die „Testreihe Kunst und Qualität“ (mit Fragen wie „Sind Sie traurig, dass Sie nicht Künstler sind?“, oder „Ist Kunst für sie normal?“) wurden in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht. Ziemlich bald wurde klar, dass das Forschungsprojekt vor allem ein Ziel verfolgte: Die dezente Ridikülisierung des Forschungsanspruches in der Kunst. Bezeichnenderweise wird unter dem Stichwort „abgeschlossene Projekte“ auf der Website der HGK Zürich kein Link auf die durchaus bestehende Website <http://kuq.hgkz.ch/> angegeben.

VORAUSEILENDER GEHORSAM

Trotz einiger zaghaft geäusserten Skepsis – die Schweizer Kunsthochschulen schreiten munter voran, sich ganz und gar der Bologna-Deklaration zu unterwerfen. Warum eigentlich? Als Nicht-EU-Mitglied ist Druck auf das Schweizer Bildungssystem verhältnismässig klein. Statt erst einmal gründlich zu prüfen, ob zum Beispiel Modulunterricht oder ein Leistungsprüfungssystem tatsächlich die Qualität der Kunstausbildung zu heben vermag, setzt man offenbar auf eine Art vorausseilendem Gehorsam (wie auf anderen Gebieten auch). Ganz anders präsentieren sich hingegen die Reaktionen aus der Bundesrepublik Deutschland. Der Widerstand gegen die Bologna-Reform in der Kunstausbildung ist dort vehement und stellt insbesondere den als zentral postulierten Begriff der Qualität als einen Schritt „zu einer umfassenden Ökonomisierung der tertiären Bil-

Pour la première fois je me suis rendu compte que je n'étais pas seul avec ma pensée. A l'école, plein d'autres partagent mes intérêts et se posent les mêmes questions.

:: E.P., étudiant à l'esba Genève

„dung“ (Texte zur Kunst, Heft 54, März 2004, „Es ist angeordnet. Der Bologna-Prozess im Spiegel der Sozial- und Künstlerkritik“. Autor: Ulf Wuggenig) massiv in Frage: „Hinter der Forderung nach Akkreditierung verbergen sich bürokratische Überprüfungen von ‚Mindestqualität‘ bzw. kurzfristiger Marktrelevanz, für welche der von Unternehmerlobbys geprägte und in der Bologna-Erklärung eingegangene Begriff der ‚employability‘ steht. Zudem wird die Autonomie der Studierenden wie der Lehrenden durch die Rahmenvorgaben, Festlegung auf bestimmte Inhalte (Module) und neue Kontrolltechniken der Audit Society wie Evaluation Controlling durch beschränkte Kollegialorgane (Gremien) entmachtet, nur die administrative Leitungsebene gewinnt bei diesen Veränderungen.“ Vor allem aber seien Vorwürfe, welche auf die „Mittelmässigkeit“ der Leistungen der deutschen Hochschulen im internationalen Vergleich zielten, offensichtlich verfehlt. „Die bildenden Künstler, die aus den deutschen Kunsthochschulen hervorgehen, zählen seit Jahrzehnten zu den erfolgreichsten. Dazu bedarf es keiner gesonderten summativen Evaluation, sondern nur eines Blickes in die verfügbaren Ranglisten der künstlerischen Sichtbarkeit“, hält die Abrechnung mit der Bologna-Reform von Ulf Wuggenig; Soziologe und Kulturwissenschaftler an der Universität Lüneburg, fest. Und er ergänzt: Ziel der Bologna-Deklaration sei es, „Europa zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt“ zu machen.

Professionalisierung, Internationalisierung und Ökonomisierung – das sind die zentralen Stichworte, die sich aus dem Bologna-Diskurs herausdestillieren lassen. Und dieses Vokabular passt leider nur zu gut in den aktuellen Diskurs, der von Verantwortlichen für die schweizerische Bildungspolitik zum Besten gegeben wird. „Wir brauchen mündige, auch solidarische Lebensunternehmerinnen und -unternehmer, die bereit sind, neue Berufswege zu beschreiten. Kurz: lebensstüchtige Bürgerinnen und Bürger im globalen Dorf“, so postulierte der damalige Zürcher Bildungsdirektor Ernst Buschor an einem Kongress in Neuenburg im Oktober 1999. Ob auch Künstlerinnen und Künstler bereit sind, sich diesem ökonomistisch diktierten Bildungsideal zu unterwerfen, wird sich zeigen. Immerhin steht jeder und jedem von ihnen frei, eine professionelle Ausbildung dieser Art zu umgehen. Denn die Auszeichnung „Eidg. Dipl. Künstler“ hilft wahrscheinlich niemandem zu einer erfolgreichen Karriere. Vielleicht bricht gerade heute – inmitten des allgemeinen Bildungswahns – ein neues Zeitalter der AutodidaktInnen an – jener, die ganz bewusst auf den Anpassungsdrill offizieller Institutionen verzichten und die beinahe schon ehrwürdig gewordenen Grundsätze der Kunst hochhalten und ausüben: Freiheit und Unabhängigkeit.

Am 19. Juni 1999 wurde die Bologna-Deklaration von 29 europäischen Bildungsministern – auch von der Schweiz – unterzeichnet. Ihr Ziel ist ein für den Hochschulbereich harmonisierter europäischer Bildungsraum mit vergleichbaren respektive ähnlichen Strukturen. Die Deklaration enthält folgende sechs Punkte:

1. Vergleichbare Abschlüsse
2. Ausbildung in zwei Hauptzyklen (Bachelor/Master)
3. Kreditsystem ECTS (European Credit Transfer System, d.h. ein Leistungspunktesystem)
4. Förderung der Mobilität
5. Kooperation im Qualitätswesen
6. Europäische Dimension der Hochschulbildung

Eine nach den Bologna-Grundsätzen gestaltete Hochschule hat einen dreifachen Leistungsauftrag:

- a) Lehre (modularer Aufbau des Studiums)
- b) Angewandte Forschung und Entwicklung
- c) Dienstleistung für Dritte

LA VRAIE VALEUR DE LA FORMATION

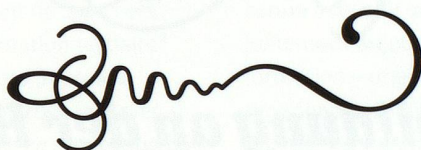
Edith Krebs

Les anciennes écoles d'arts appliqués viennent à peine de se transformer en hautes écoles spécialisées: une véritable métamorphose. Et déjà l'application de la „réforme de Bologne" (voir encadré) bat son plein. Pour le personnel enseignant, tous ces processus de restructuration signifient avant tout des activités frénétiques, des enchaînements ininterrompus de réunions, un interminable fleuve tranquille de papiers (à écrire ou à lire), et finalement pour chacun d'entre eux une grande incertitude: auront-ils leur place dans la „nouvelle école", et aura-t-on encore besoin d'eux ? Le temps manque pour ce qui compte vraiment: l'enseignement, la diffusion, la formation proprement dite.

UN MÉTIER COMME LES AUTRES?

Mais très peu de tout cela transpire vers l'extérieur. Si l'on interroge les personnes concernées, beaucoup réagissent avec réserve. Elles ont apparemment peur des sanctions que pourraient entraîner la publication de leurs déclarations. Ce n'est qu'une fois certaines qu'aucun nom ne sera

mentionné qu'elles osent déclarer leur mécontentement au sujet de „Bologne". De l'avis pratiquement unanime, le modèle est inadapté à la formation artistique. L'enseignement par modules, par exemple, est trop technocratique: il contredit la pensée artistique et surtout la tradition en usage du „rapport maître-élève". „Beaucoup pensent comme moi", révèle A., un artiste qui enseigne depuis des années: „tout cela ne m'intéresse pas vraiment, mais je dois – ou j'ai dû m'en occuper, car cela menaçait de bouleverser ma pratique précédente. Nos problèmes résident dans le simple fait que l'art ne s'enseigne pas comme une autre matière. La part des aptitudes qu'un artiste doit acquérir varie énormément en quantité suivant la pratique. Si l'on attend d'un futur artiste qu'il construise avant tout sa propre attitude, qu'il trouve sa position et la développe, alors les méthodes employées précédemment, l'entretien personnel et l'encadrement individuel sont dans tous les cas bien mieux appropriées qu'un enseignement modulaire." Avec cette réforme, l'art devient un métier comme les autres, critique B., une autre artiste/enseignante. On a complètement oublié de réfléchir aux spécificités de la formation artistique. A la place, on force les formations artistiques dans un corset technico-économique. L'art est alors traité comme toute autre matière d'enseignement. „Les anciennes libertés ont pour la plupart disparu et l'étau se resserre" soupire-t-elle avec résignation.



Obwohl ich dem Unterricht in Modulen durchaus Positives abgewinnen kann – zum Teil sind die Angebote extrem spannend und die Begegnung mit Leuten aus der Praxis durchaus fruchtbar –, fehlt mir die kontinuierliche Auseinandersetzung mit einem fixen Team von Lehrpersonen, wie es bis anhin üblich war.

:: A.S., Studentin an der HGK Zürich

DAVANTAGE DE CONCURRENCE?

L'application de la réforme de Bologne a progressé de manière très différente dans les diverses hautes écoles d'art (cf. questionnaire): alors que par exemple la Haute école des arts de Berne (HKB) ne commencera à appliquer le système Bachelor/Master qu'au semestre d'hiver 05/06 (les cursus de Master n'y seront probablement proposés qu'à partir de 2008), la HGK de Bâle a déjà trois ans d'expérience du nouveau modèle – elle a apparemment commencé trop tôt pour pouvoir reconnaître des problèmes de principe du point de vue des institutions. Le représentant de la HGK Lucerne, qui démarrera également le cursus BA en trois ans au prochain semestre d'hiver, émet certaines objections concernant la réforme de Bologne, surtout „l'intégration des cursus artistiques dans un système de paysage des hautes écoles spécialisées à vocation premièrement économique”.

Ce n'est qu'avec circonspection que l'esba (Ecole supérieure des Beaux-Arts) à Genève est entrée dans la discussion de Bologne. Là, dans la plus ancienne et la seule académie des arts de Suisse (cf. texte de Catherine Quéloz), on était plus conscient qu'ailleurs que l'on avait quelque chose à perdre avec la réforme de Bologne – par exemple de la liberté et de l'indépendance. Mais le nouveau Directeur, Jean-Pierre Greff, fait à présent avancer la restructuration à grands pas. En tout cas, la reconnaissance officielle au ti-

tre de haute école spécialisée HES-SO n'est pas encore obtenue. La HGK Zurich, la plus grande école de ce type en Suisse, est en pleine restructuration, mais n'a cessé de répéter, lors de la récente conférence-bilan médiatique, à quel point le processus est un total succès. La concurrence entre les écoles est devenue plus dure, la lutte pour l'attention médiatique prend des formes de plus en plus agressives. Comme dans toute autre société, on s'habille d'un élégant „Corporate Design”, on distribue à chaque occasion des brochures d'image et des catalogues.

L'ART EST-IL NORMAL POUR VOUS?

Un chapitre particulièrement bizarre dans le processus de réforme actuel est celui de la recherche. Sans avoir aucune idée de ce que peut être la recherche en art, ces dernières années, on s'est lancé aveuglément dans les projets les plus divers, uniquement pour satisfaire à l'obligation d'activités de recherche prescrite par le statut de Haute école – et peut-être aussi pour se profiler institutionnellement et individuellement. Un regard sur les sites web des diverses écoles révèle avant tout que presque tout ce qui se faisait jusqu'ici tout naturellement sous le nom d'art et de théorie artistique peut se vendre sous le nom de „recherche”. Très tôt, en 2003, les artistes professeurs d'art de Zurich Cécile Wick et Peter Radelfinger ont réagi avec une ironie critique à ces exigences. Leur projet „AEQ – art



Mir ist die Ausbildung an der HGK zu reglementiert. Es gibt Tage, da hetze ich von einer Veranstaltung zur anderen und finde keine Zeit, mich mit meiner eigenen künstlerischen Arbeit auseinander zu setzen. Meine ideale Kunsthochschule wäre ein Ort, wo man gemeinsam oder allein an selbstbestimmten Projekten arbeiten könnte und ich mir bei Bedarf Rat oder Feedback bei einer von mir gewählten Lehrperson holen könnte.

:: M.B., Student an der HGK Basel

et qualité" avait l'ambition d'étudier la relation entre art et qualité, c'est-à-dire „établir un catalogue de critères et de normes en collaboration avec des experts des milieux artistiques pour l'art contemporain qui soit accessible et discutable". Des annonces pleine-page ont été publiées dans les journaux sur la „série de tests Art et qualité" (avec des questions telles que „Cela ne vous fait rien de ne pas être artiste?" ou „L'art est-il normal pour vous?"). Très vite, il s'est avéré que le projet de formation avait pour principal but de ridiculiser décemment l'exigence de recherche dans l'art. De manière significative, à la rubrique „Projets réalisés" de la HGK Zurich, aucun lien ne renvoie au site web <http://kuq.hgkz.ch/>, qui existe pourtant bel et bien.

OBÉISSANCE (em)PRESSÉE?

Tout en faisant preuve d'un certain scepticisme pusillanime, les hautes écoles d'art suisses progressent joyeusement vers une soumission inconditionnelle à la déclaration de Bologne. Pourquoi donc? En tant que non-membre de l'Union Européenne, la Suisse voit son système de formation soumis à une pression relativement faible. Au lieu de commencer par vérifier de manière approfondie si par exemple l'enseignement par modules ou un système de tests de performance sont effectivement capables de maintenir la qualité de la formation artistique, on mise apparemment sur une sorte d'obéissance (em)pressée (comme dans d'autres domaines d'ailleurs). Or les réactions de la République fédérale d'Allemagne sont très différentes. La résistance contre la réforme de Bologne dans la formation artistique y est véhémente et, notamment, remet en question catégoriquement la notion, posée comme fondamentale, de la qualité, en la qualifiant de „pas vers une tendance ultra-économiste de la formation tertiaire" („Texte zur Kunst, (Textes sur l'art), numéro 54, mars 2004, „Es ist angerichtet. Der Bologna-Prozess im Spiegel der Sozial- und Künstlerkritik, (C'est servi. Le processus de Bologne du point de vue de la critique sociale et artistique, par Ulf Wuggenig): „Derrière la revendication d'accréditation se cachent des vérifications bureaucratiques de mini-

mum-qualité' ou de pertinence commerciale à court terme, qui se traduisent par la notion d'„employability", marquée au coin des lobbies d'entrepreneurs et ayant acquis droit de cité dans la déclaration de Bologne. De plus, les étudiants et les enseignants sont dépossédés de leur autonomie par des prescriptions-cadres, une fixation sur des contenus déterminés (modules), de nouvelles techniques de contrôle de l'Audit Society ainsi que des organes collégiaux („organes") limités à un Evaluation Controlling; seul le niveau de prestations administratives gagne à ces modifications." Mais ce sont surtout les reproches adressés à la „médiocrité" des prestations des hautes écoles allemandes en comparaison internationale qui sont visiblement infondés. „Les artistes visuels qui sortent des hautes écoles d'art allemandes comptent depuis des décennies parmi les plus réputés. Pour s'en persuader, il n'y a pas besoin d'évaluation globale spéciale, il suffit d'un regard sur les palmarès disponibles de la visibilité artistique." C'est ainsi qu'Ulf Wuggenig, sociologue et expert en culturologie à l'Université de Lüneburg, rend compte de la réforme de Bologne.

Professionnalisation, internationalisation et économisme sont les principaux mots-clés que distille le discours de Bologne. Et ce vocabulaire ne s'intègre que trop bien dans le discours actuel tenu par les responsables de la politique de formation suisse. Reste à savoir si les artistes vont se soumettre à ce diktat de l'économisme en matière d'idéal de formation. Toujours est-il que chacun est libre de passer outre à une formation professionnelle de ce type. En effet, le titre d'„artiste dipl. féd." n'aidra probablement personne à réussir sa carrière. Peut-être que s'ouvre justement aujourd'hui – en plein complexe généralisé de la formation – une nouvelle ère des autodidactes – ceux qui renoncent consciemment à l'entraînement au conformisme des institutions officielles et qui respectent et cultivent les principes de l'art déjà presque vénérables: liberté et indépendance.

Le 19 juin 1999, la Déclaration de Bologne a été signée par 29 ministres européens de la formation – y compris par la Suisse. Son but est d'instaurer un espace de formation européen harmonisé pour le secteur des hautes écoles, avec des structures comparable ou analogues. La Déclaration contient les six points suivants:

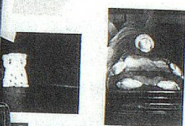
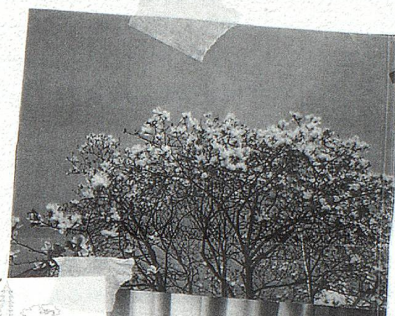
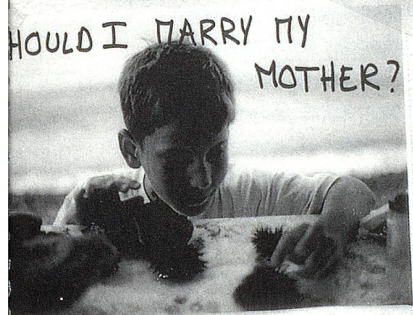
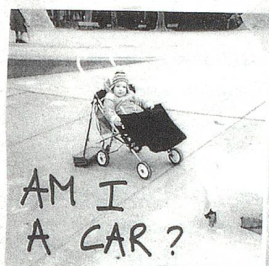
1. Diplômes comparables
2. Formation en deux cycles principaux (Bachelor/Master)
3. Système de crédit ECTS (European Credit Transfer System, c'est-à-dire un système de points aux prestations)
4. Promotion de la mobilité
5. Coopération en matière de qualité
6. Dimension européenne de la formation en hautes écoles

Une haute école organisée selon les principes de Bologne a un triple mandat de prestations:

- a) Enseignement (aménagement modulaire des études)
- b) Recherche et développement appliqués
- c) Prestations de service à des tiers



I'M SO COOL
BECAUSE
I'M SO HOOD



L'ÉVÉNEMENT



CHANSONNIER ROMAND



romat

EDUCATION: WHAT IS THE (S)CORE?

by Edith Krebs

Switzerland's Applied Arts Schools (Kunstgewerbeschulen) have barely finished their first major transformation into Universities of Applied Sciences (Fachhochschulen), and already what is known as the Bologna-Reform (see inset) is in full swing. For their teaching staffs, this has meant nothing but a spurt of hectic activity, nonstop meetings, a never-ending stream of papers (either to be produced by they themselves or to be read) and, finally, for each teacher individually, a feeling of great insecurity as to whether there will be room or need for him or her at all in the „new school". The only thing they no longer have time for is ... to hold classes, to transmit information, to actually teach.

A JOB LIKE ANY OTHER?

Little of all this transpires on the outside. When questioned on the subject, the parties concerned tend to show reserve, apparently fearing sanctions should their opinions be made public. Only when assured that no names will be revealed do they dare declare their annoyance with the „Bologna" changes. Almost everyone contacted agreed that the model being proposed is ill-suited to education in the realm of art. The modular course system, for instance, is too technocratic; it contradicts artistic thinking, and also runs contrary to the association of team work with project work, as has been the practice until now. „Many others feel the same way," comments A, a male artist who has been teaching for years. „I'm not interested in all that stuff but I have to – had to – concern myself with it, because it threatens to upset the way I have taught until now. Our problems stem from the simple fact that art cannot be taught in the same manner as other subjects. The degree of skill that every artist has to develop can be minimal or enormous, depending on what sort of art he or she plans to practice. If prospective artists are expected above all to achieve an approach of their own, to take up positions and go on developing, then the means in use to date – personal discussion and individual attention – are far better suited than modular courses." The criticism of B, another artist/teacher (female), is that „the 'reform' in question makes art a job like any other." She goes on to explain that no consideration has been given to education of a specifically artistic nature and that, instead, art education is being force-fitted into a model of techno-commercial inspiration. As such, art is handled like any other subject to be learned: „Former liberties are for the most part gone and the corset is being tightened," she comments with a sigh.

MORE COMPETITION?

Switzerland's various Applied Arts Schools are implementing the Bologna-Reform at greatly differing rates (see questionnaire). Thus, while the Hochschule der Künste Bern (HKB: Berne University of the Arts – BUA) is not issuing Bachelors/Masters until the coming winter (05/06) term (indeed, Masters courses are presently only foreseen for the year 2008), the HGK Basel (University of Art and Design Basel) has already been applying the new model for three years – too short a time to recognize any basic problems from an institutional viewpoint. Likewise, the HGK Luzern (Lucerne School of Art and Design) is only starting the three-year BA-course as of the upcoming winter term. The latter's spokesman expressed some misgivings about Bologna, especially with respect to „the art department's involvement within a primarily commercially-oriented university system framework". Geneva's Ecole supérieure des Beaux-Arts (esba: School of Fine Arts/University of Visual Arts) was reluctant to join the debate. Here, at what is Switzerland's oldest and unique art academy (cf. essay by Catherine Quéloz), people are even more aware than elsewhere of the negative side of the Bologna process, such as the loss of their liberty and autonomy. Nevertheless, under the school's new director, Jean-Pierre Greff, restructuring continues at a steady pace, even though the institution has not yet been officially accredited as a Federal University of Applied Sciences. Switzerland's largest art school – the HGK Zürich (School of Applied Sciences and Arts Zurich/School of Art and Design Zurich) – is currently in the throes of conversion. In a progress report at a recent media conference, the Zurich school boasted about how well the process was proceeding. Competition between the schools has gotten stiffer, while the by now inescapable race for media attention is taking increasingly aggressive forms. Like business companies, the schools strive to come up with stylish corporate designs, never missing a chance to distribute illustrated brochures and catalogs.

IS ART NORMAL FOR YOU?

In the realm of art, the current reform process places research in a particularly strange position. What exactly constitutes art research remains to be defined, but in the meantime wildly differing projects are being concocted merely to meet qualifications as a University of Applied Science. Such projects may well also represent a way for individual institutions to distinguish themselves from the lot. In any case, a glance at the different establishments' websites reveals that almost every undertaking formerly taken for granted in connection with art and art theory now falls under the heading „research". Early in the year 2003, this state of affairs incited the Zurich artist-teachers Cécile Wick and Peter Radelfinger to react in ironically critical manner with a project entitled „Kuq – Kunst und Qualität" (trans. note: „kuq" phonetic spelling of „look" and an acronym for the title „art and quality" in German). Their idea was to „research" the relationship between art and quality, implying that they would „work together with experts in the art business to come up with criteria and

standards for contemporary art" that people could understand and debate. To this end, they published insets in various newspapers featuring the „Art and Quality Test Series" (including questions such as „Are you sad not to be an artist?", or, „Is art normal for you?"). It soon became clear that this research project had only one goal in mind: to gently poke fun at research claims in the art realm. How significant that the search term „completed projects" at HGK Zürich refuses to provide a link to the nonetheless extant website <http://kuq.hgkz.ch/> !

RACING TOWARDS OBEDIENCE?

Despite sporadic and gingerly proffered skepticism, Swiss art colleges are bravely proceeding to comply to a T with the Bologna Declaration. Why so? After all, as a non-member of the European Union, there is relatively little pressure on the Swiss educational system. No one has undertaken to thoroughly analyze whether, for instance, modular courses or degrees based on a system of credits truly represent an improvement of the art education program. Instead, and as in other realms, the schools' attitude is to rush ahead in a blindly obedient manner. In Germany, the reaction has been altogether different: Opposition to the Bologna-Reform is violent and, above all, the core definition of quality as a step „towards comprehensive economizing in higher education" („Texte zur Kunst", issue 54, March 2004: „Es ist angerichtet [the deed is done]. Der Bologna-Prozess im Spiegel der Sozial-und Künstlerkritik" [the case against Bologna reflected in social and artist critiques], by Ulf Wuggenig) is hotly debated. Wuggenig, a sociologist and cultural researcher at the Universität Lüneberg, contends that the promotion of accreditation conceals „bureaucratic considerations of ‚minimum qual-

ity', that is to say [considerations] of short-term market relevance, imposed by the business lobbies and taken up in the Bologna Declaration concept of ‚employability'. Moreover, students and teachers are both deprived of power by the new system's preliminary requirements, the definition of specific contents (modules) and the Audit Society's new supervisory techniques such as Evaluation Controlling by restricted collective organs [committees]'. All these changes are to the advantage of the top administrative levels alone." Above all, there have been reproaches targeting the proclaimed „mediocrity" of performances by the German art schools in comparison with the international scene – an accusation that openly misses the mark. „The visual arts graduates of German art schools have long belonged to the most successful artists of the day. This requires no separate overall evaluation, but only a glance at the available rankings of artistic visibility."

Professionalizing, internationalizing and economizing: the three key terms belonging to the Bologna discourse. Terms that, alas, all too well match the argument currently upheld by those responsible for Switzerland's educational policy. Whether Swiss artists are ready to heed an educational ideal obeying economic dictates remains to be seen. Nonetheless, each and every one of them does have opportunity to bypass this sort of professional training. Holding a university degree is no guarantee of a successful career. Who knows, perhaps – amidst the general educational mayhem – a new age of self-taught artists is seeing the day. Such artists are ready to sacrifice the official institutions' course drills and, instead, to uphold and practice the high-to-sacred basic precepts of art that are liberty and autonomy.

On June 19th, 1999, 29 Ministers of Education, including Switzerland's, ratified the Bologna Declaration. Its objective is to create a harmonious European education space among universities with comparable, respectively similar structures. The Declaration covers the following six points:

1. Adoption of comparable degrees
2. Adoption of a system based on two main cycles (Bachelors/Masters)
3. Establishment of a system of credits (European Credit Transfer System: ECTS)
4. Promotion of mobility
5. Promotion of European co-operation in quality assurance
6. Promotion of the European dimension in higher education

To meet the Bologna basic requirements, a university must perform at three levels:

- a) teaching (modular buildup of study courses)
- b) applied research and development
- c) employability